

Leseprobe aus:

P. J. Tracy

Der Köder



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

KAPITEL 1

Es war kurz nach Sonnenaufgang und regnete noch immer, als Lily die Leiche ihres Mannes fand. Er lag mit dem Gesicht nach oben auf dem Asphalt vor dem Gewächshaus. Augen und Mund standen offen, und es sammelte sich Regenwasser in ihnen.

Der Tote sah in dieser Position recht anziehend aus, denn die Schwerkraft schien die faltige Haut seines Gesichts zu straffen und vierundachtzig Jahre voller Leid und Lachen und Kummer vergessen zu machen.

Lily stand einen Augenblick lang über ihm und zuckte zusammen, wenn die Regentropfen mit einem leisen Geräusch auf seine Augen fielen.

Ich hasse Augentropfen.

Morey, halt still. Hör auf zu blinzeln.

Hör auf zu blinzeln, sagt sie, und träufelt mir dabei Chemie in die Augen.

Ruhe. Es ist keine Chemie. Natürliche Tränen, siehst du? Das steht hier auf dem Fläschchen.

Erwartest du von einem Blinden, dass er lesen kann?

Ein kleines Sandkorn im Auge, und schon bist du blind. Wahrlich ein ganzer Kerl, so richtig hart im Nehmen.

Und natürliche Tränen sind es ohnehin nicht. Wie sollten sie es denn auch machen? Auf Beerdigungen gehen und weinenden Menschen Fläschchen unter die Augen halten? Nein, die mischen Chemikalien und nennen es dann natürliche Tränen. Etikettenschwindel ist das, nichts anderes. Unnatürliche Tränen sind das. Eine kleine Flasche voller Lügen.

Leseprobe aus:

P. J. Tracy

Der Köder



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Halt die Klappe, alter Mann.

So ist es doch, Lily. Nichts sollte vorgeben zu sein, was es nicht ist. Alles sollte ein großes Etikett tragen, auf dem steht, was es ist, damit es keine Verwirrung gibt. Wie der Dünger, den wir vor Jahren für unsere Beetpflanzen benutzt haben und der all unsere Marienkäfer getötet hat. Wie hieß der noch?

Pflanzengrün.

Genau. Den hätten sie Pflanzengrün Marienkäfertod nennen sollen. Vergiss die winzige Schrift auf der Rückseite, die keiner lesen kann. Wahrhaftige Bezeichnungen brauchen wir. Das wäre eine gute Vorschrift. Selbst Gott sollte sich nach einer solchen Vorschrift richten.

Morey!

Was soll ich sagen? Da hat Er einen großen Fehler begangen. Wäre es denn für Ihn ein Problem gewesen, die Dinge so aussehen zu lassen, wie sie auch wirklich sind? Ich meine, Er ist doch Gott, stimmt's? Das könnte er doch ohne weiteres machen. Überleg mal. Da steht ein Typ vor der Tür, hat ein freundliches Gesicht und lächelt dich nett an. Du lässt ihn herein, und er bringt deine ganze Familie um. Das ist doch Gottes Fehler. Das Böse sollte auch böse aussehen. Dann lässt du es nämlich nicht herein.

Besonders du solltest wissen, dass es so einfach nicht ist.

Genau so einfach ist es aber.

Lily holte Luft und ging in die Hocke – eine jugendliche Körperhaltung für eine so alte Frau, aber ihre Knie waren gesund, noch immer stark und gelenkig. Es gelang ihr nicht, Moreys Lider ganz zu schließen. Einen Spaltbreit blieben sie offen und ließen ihn bedrohlich aussehen. Seit sehr langer Zeit bekam Lily es zum ersten Mal wieder mit der Angst zu tun. Sie vermied es, seine Augen anzuschauen, als sie das

dunkle Silberhaar zurückstrich, das der Regen auf seinen Schädel gekleistert hatte.

Einer ihrer Finger glitt in ein Loch seitlich an seinem Kopf, und sie erstarrte. «Oh, nein», flüsterte sie. Dann erhob sie sich hastig und wischte sich die Finger an ihrem Overall ab.

«Ich habe es dir gesagt, Morey», schalt sie ihren Mann ein letztes Mal. «Ich habe es dir gesagt.»

KAPITEL 2

In Minnesota war der April immer unberechenbar, aber ungefähr alle zehn Jahre zeigte er sich ausgesprochen sadistisch und wechselte ungezügelt zwischen verlockendem Frühlingsversprechen und den letzten zornigen Todeszuckungen eines widerspenstigen Winters, der nicht die geringste Neigung zu einem leisen Abschied verspürte.

Genau so ein Jahr war es gewesen. In der vergangenen Woche war ein unglaublicher Schneesturm über den wärmsten April seit Menschengedenken hereingebrochen, hatte die knospenden Bäume zu Tode erschreckt und im ganzen Staat heftige Diskussionen über einen Massenexodus nach Florida ausgelöst.

Aber der Frühling hatte letztlich doch die Oberhand gewonnen, war bemüht, alle Welt mit sich zu versöhnen, und machte das verdammt gut. Die Quecksilbersäule stieg auf 25 Grad, die vom Schnee eingeschüchterte Flora hatte sich aufgerafft, geradezu schamlos neongrün zu explodieren, und was am besten war: Die Streitmacht der Stechmücken lauerte noch in Larvenform in den Seen und Sümpfen. Freudetrunkene und sonnenhungrige Einwohner von Minnesota tummelten sich scharenweise im Freien und gaben sich zeitweilig dem Irrglauben hin, ihr Staat sei tatsächlich bewohnbar.

Auf seiner vorderen Veranda lag Detective Leo Magozzi ausgestreckt auf einer altersschwachen Liege, die Sonntagszeitung in der einen Hand, einen Becher Kaffee in der anderen. Er hatte den Schneesturm der letzten Woche noch nicht vergessen, und er war Realist genug, um zu wissen, dass es

noch nicht zu spät für ein weiteres Unwetter war. Dennoch gestattete er seinem Zynismus nicht, einen makellos schönen Tag zu ruinieren. Außerdem bot sich die seltene Gelegenheit, der Faulheit zu frönen, nach der es ihn immer verlangt hatte – wenn Detectives der Mordkommission Urlaub machen wollten, mussten sie sich nach den Urlaubszeiten der Mörder richten, und Mörder schienen die am härtesten arbeitenden Mitmenschen zu sein. Aber aus einem unerklärlichen Grund durfte sich Minneapolis der seit Jahren längsten Zeitspanne ohne Mordfälle erfreuen. Wie sein Partner Gino Rolseth es so treffend formuliert hatte: Mord war tot. In den vergangenen Monaten hatten sie nichts anderes zu tun gehabt, als ungeklärte Fälle zu bearbeiten, und sollten sie je alle lösen, würden sie wieder Streife fahren, Transvestiten filzen und sich wünschen, lieber Zahnarzt als Polizist geworden zu sein.

Magozzi schlürfte seinen Kaffee und beobachtete die Masochisten aus der Nachbarschaft, die sich Torturen aller Art hingaben und schnaufend und schwitzend wie besessen gegen eine Klimazeitrechnung anrannten, die sie schon in ein paar Monaten wieder in ihre vier Wände verbannen würde. Sie joggten, sie skateten, sie liefen mit ihren Hunden und feierten jeden einzelnen Grad Temperaturanstieg, indem sie ein weiteres Kleidungsstück ablegten.

Das war eine der Eigenschaften, die Magozzi an den Bürgern Minnesotas am meisten liebte. Ob dick, dünn, muskulös oder schwammig – wenn es warm wurde, kannten die Menschen in diesem Staat keine Hemmungen mehr, und an einem so schönen Tag wie diesem liefen die meisten halb nackt umher. Natürlich war das nicht immer gut, gewiss nicht im Fall von Jim, seinem extrem behaarten direkten Nachbarn. Man konnte nie mit Sicherheit sagen, ob Jim ein Hemd trug oder

nicht. Er war auch jetzt im Freien, vielleicht ohne, vielleicht aber auch mit Hemd. Er arbeitete hart daran, die Blumenbeete so herzurichten, dass ihm die Pole Position für den Wettbewerb um den «Schönsten Garten» der Twin Cities im nächsten Monat sicher war. Wenn Jim jedoch darauf aus war, an Magozzis Ehrgefühl als Haus- und Gartenbesitzer zu appellieren, brauchte er sich keine Hoffnungen zu machen.

Leo Magozzi blickte über seinen dürftigen Garten, der diesen Namen kaum verdiente – zwei Pfützen, die vom Regen der letzten Nacht übrig geblieben waren, einige tapfere Stängel Löwenzahn und ein paar Stechfichten in diversen Phasen des Absterbens. Gelegentlich überkam ihn eine flüchtige Erinnerung daran, wie es hier vor der Scheidung ausgesehen hatte. Überall Blumen, Wiesenrispengras in Hab-Acht-Stellung und Heather jeden Tag draußen mit scharfen Werkzeugen und so strenger Miene, dass sich die Pflanzen verschreckt unterwarfen. Sie hatte sich sehr gut darauf verstanden, ihre Umgebung bis zur Unterwerfung zu verschrecken – unbestreitbar hatte das auch bei ihm funktioniert, und er war bewaffnet gewesen.

Er war bei seinem zweiten Becher Kaffee und hatte fast den Sportteil erreicht, als ein Volvo Kombi in die Auffahrt bog. Gino Rolseth sprang heraus. Er schleppte eine riesige Kühlbox und einen Beutel Kingsford-Grillkohle mit sich. Sein Bauchumfang stellte die großzügigen Maße eines Tommy-Bahama-Hemds auf eine harte Probe, und aus gruselig bunt karierten Bermudashorts ragten seine stämmigen Beine hervor.

«He, Leo!» Schwerfällig erklimm er die Veranda und setzte die Kühlbox ab. «Die Geschenke, die ich bringe, sind Fleisch von Rindern und fermentiertes Getreide.»

Magozzi hob eine dunkle Augenbraue. «Um acht Uhr mor-

gens? Darf ich daraus schließen, dass Angela dich Versager endlich rausgeschmissen hat und ich sie anrufen kann, um ihr einen Antrag zu machen?»

«Das hättest du wohl gerne. Ich bin aus reiner Wohltätigkeit hier. Angelas Verwandte haben sie und die Kinder zu irgend so 'ner Handwerkssache in der Maplewood Mall mitgenommen. Ich habe also einen freien Sonntag und mir gedacht, ich bringe ein bisschen Schwung in dein so genanntes Leben.»

Magozzi stand auf und sah in die Kühlbox. «Was ist das, eine Handwerkssache?»

«Du weißt schon, diese Buden und Stände, wo die Leute aus alten Einkaufsbeuteln Häuser basteln.»

Magozzi kramte in der Kühlbox und zog eine Packung feister weißgrauer Würstchen hervor, die ziemlich fies aussahen. «Was sind denn das für Dinger? Die sehen aus wie deine Beine.»

«Das sind frische Würstchen, extra aus Milwaukee importiert, du Banause. Wo steht dein Grill?»

Magozzi deutete auf einen rostigen alten Weber-Grill, der in einer Ecke der Veranda stand.

Gino stieß ihn leicht mit dem Fuß an. Der Grill brach in sich zusammen. «Da brauchen wir wohl Klebeband.»

Magozzi hob ein dunkel orangefarbenes und dubios aussehendes Stück Käse aus der Box. «Zwölf Jahre alter Cheddar? Ist so was nicht verboten?»

Gino grinste. «Bei dem werden dir die Freudentränen kommen, das verspreche ich dir. Habe ihn bei einem tollen kleinen Käsehöcker in Door County bekommen. Jemand hat einen ganzen Laib im Keller vergessen und ihn erst zwölf Jahre später gefunden, bedeckt von gut dreißig Zentimeter Schimmel.

Nirwana, mein Freund. Das reine Nirwana. Ist doch erstaunlich, was eine Kuh und ein paar Bakterien zustande bringen.»

Magozzi schnupperte daran und verzog das Gesicht. «Ja, klar. Immer wenn ich eine Kuh sehe, denke ich: He, wär's nicht toll, ein paar Bakterien aufzutun und so richtig was aus ihr zu machen. Warum hast du denn einen Aktenordner in der Kühlbox?»

«Ist 'n kalter Fall.»

«Sehr witzig.»

Gino hob den Grill an, und in einer Wolke aus Roststaub fiel ein weiteres Bein ab. «Dieser ist von vierundneunzig. Dachte, wir können nachher mal 'nen Blick drauf werfen. Damit wir, falls in dieser Stadt jemals wieder ein Mord verübt wird, nicht ganz aus der Übung sind. Kannst du dich erinnern, je von dem Valensky-Fall gehört zu haben?»

Magozzi setzte sich auf die Liege und öffnete den Aktenordner. «Irgendwie ja. Der Klempner, stimmt's?»

«Genau der. Von sieben Schüssen getroffen. Drei davon an Stellen, die ich mir gar nicht vorstellen mag.»

«Klempner verlangen zu hohe Preise.»

«Wem sagst du das? Aber davon abgesehen war dieser Typ so gut wie reif für eine Heiligsprechung. Ein Polacke, der es schaffte, den Krieg heil zu überstehen, dann in die guten alten Vereinigten Staaten auswanderte, eine Firma gründete, heiratete und drei Kinder zeugte. Er war Diakon seiner Kirche, Führer bei den Pfadfindern – der amerikanische Traum – und verblutete auf dem Boden seines Badezimmers, nachdem ihn jemand als Zielscheibe benutzt hatte.»

«Verdächtige?»

«Absolut keine. Nach den Berichten in der Akte wurde er

von jedermann geliebt. Schon nach zwei Sekunden kam man bei dem Fall keinen Schritt weiter.»

Magozzi stöhnte und warf den Ordner auf den Boden. «Die meisten Kerle hätten an einem freien Sonntag bestimmt was Besseres zu tun. Zum Beispiel am Lake Calhoun auf einer Bank sitzen und Bikinis zählen.»

«Was soll's, ich jedenfalls bekämpfe Verbrechen, das ist meine Berufung.» Gino fuhr sich nachdenklich mit der Hand durch die kurzen blonden Haarstoppeln und sagte dann: «Außerdem ist es wahrscheinlich zu früh für Bikinis.»

Der Anruf kam, bevor Magozzi die Beine des Grills mit Klebeband befestigt hatte. Gino war nach drinnen gegangen, um die Kühlbox auszuräumen, und als er wieder auf die Veranda kam, strahlte er.

«He, Lust auf 'ne Leiche?»

Magozzi hockte sich auf die Fersen und runzelte die Stirn. «Du hast in meiner Küche eine Leiche gefunden?»

«Nee. Das Telefon hat geklingelt, und weil ich drin war, habe ich abgenommen. Die Einsatzzentrale hat wahrhaftig einen Mord zu melden. Uptown in einer Gärtnerei. Die Frau des Besitzers hat ihn heute Morgen bei einem der Treibhäuser gefunden und angenommen, dass es ein Herzschlag war. Der Typ ging auf die Fünfundachtzig zu, und was sonst sollte einen Mann dieses Alters dahinraffen. Also hat sie den Beerdigungsunternehmer angerufen. Der findet dann ein Einschussloch im Kopf von dem Mann und ruft die Neun-Eins-Eins an.»

Magozzi betrachtete wehmütig den Grill und seufzte. «Und was ist mit den Dienst habenden Jungs, die das hätten übernehmen sollen?»

«Tinker und Peterson. Wollte ich auch sofort wissen. Die

waren gerade zum Bahnhof drüben in Northeast gerufen worden. Fanden dort einen armen Teufel, der an den Schienen festgebunden war.»

Magozzi verzog das Gesicht.

«Keine Sorge. Er wurde nicht vom Zug überfahren.»

«Also ist er okay?»

«Nein, er ist tot.»

Magozzi sah ihn erwartungsvoll an.

«Sieh mich nicht so an. Mehr weiß ich auch nicht.» Er schreckte auf, als seine Hemdtasche plötzlich eine blecherne Version von Beethovens Fünfter ausspuckte.

«Was ist *das*?»

Gino zog sein Handy aus der Tasche und drückte hektisch auf die Tasten, die für seine Wurstfinger viel zu winzig waren. «Verflucht noch mal. Helen programmiert diese dämlichen Klingeltöne, weil sie genau weiß, dass ich keine Ahnung habe, wie man sie ändert.»

Magozzi grinste. «Lustig.»

Beethoven meldete sich noch mal.

«Vierzehnjährige sind nur lustig, wenn sie zu jemand anders gehören ... Scheiße. Ich werde so ein Ding erfinden, das dicke fette Tasten hat, und mich damit dumm und dusslig verdienen ... Hallo, hier ist Rolseth.»

Magozzi stand auf und wischte sich Rost von den Händen. Er hörte kurz zu, wie Gino ins Telefon grunzte, und ging dann nach drinnen, um alles abzuschließen. Als er wieder auf die Veranda kam, hatte Gino bereits seine Waffe aus dem Auto geholt und befestigte sie an dem Gürtel, der seine Bermudashorts beinahe oben hielt. Er sah aus wie ein bewaffneter, gefährlicher Tourist.

«Ich nehme an, du besitzt keine Hosen, die mir passen.»

Magozzi lächelte ihn nur an.

«Halt bloß die Klappe. Das war Langer am Telefon. Er und McLaren wurden gerade zu einem vermutlichen Mord gerufen. ‹Vermutlich› heißt in diesem Fall, dass jemand mit einigen Litern Blut eine Wohnung neu gestaltet hat. Aber es gibt keine Leiche. Und nun rate mal.»

«Er will, dass wir übernehmen?»

«Nein. Die Zentrale hat ihm gesagt, dass wir die Sache in der Gärtnerei übernehmen, deshalb hat er angerufen. Das blutige Haus steht nur ein paar Blocks entfernt.»

Magozzi zögerte. «Das ist doch eine anständige Gegend.»

«Stimmt. Nicht gerade ein Schlachtfeld, und ganz plötzlich haben wir dort zwei potenzielle Morde an einem Tag. Und noch was kommt hinzu. Der Typ, der in dem Haus wohnt, ist – oder war – auch schon über achtzig, genau wie unser Typ.»

Magozzi dachte einen Augenblick darüber nach. «Glaubt Langer, es handele sich um eine Tathäufung? Dass da ein Irreer unterwegs ist und alte Leute umbringt?»

Gino zuckte die Achseln. «Er wollte uns nur vorwarnen. Meinte, wir sollten in Kontakt bleiben für den Fall, dass irgendwas zusammenpasst.»

Magozzi warf einen sehnsüchtigen Blick auf den Grill. «Wir sind also wieder im Geschäft?»

«Und zwar ganz schwer.» Gino hielt einen Moment inne. «Hast du schon mal daran gedacht, dass es vielleicht der falsche Job ist, bei dem man nur was zu tun hat, wenn jemand ermordet wird?»

«Tagtäglich, Kumpel.»

KAPITEL 3

Marty Pullman saß auf dem geschlossenen Toilettendeckel in seinem Badezimmer im Erdgeschoss und starrte in die Mündung einer 357er Magnum. Das runde schwarze Loch sah sehr groß aus, und das machte ihm Sorgen. Schlimmer noch war, dass sich die Toilette gegenüber dem großen Spiegel auf den Schiebetüren befand, die die Badewanne einschlossen, und er war nicht sonderlich erpicht darauf, Hauptdarsteller in seinem eigenen Snuff-Film zu werden. Er dachte kurz darüber nach, kletterte dann in die Badewanne und schob die Türen hinter sich zu.

Er schmunzelte ein wenig, als er den Duschkopf auf den rückwärtigen Teil der Wanne richtete und das Wasser voll aufdrehte. Er mochte ja vielleicht aus seinem Leben einen Schlamassel gemacht haben, aber er würde verdammt noch mal mit seinem Tod keine Sauerei hinterlassen.

Zufrieden setzte er sich schließlich in die Wanne und schob sich die Mündung in den Mund. Wasser ergoss sich über seinen Kopf, seine Kleidung, seine Schuhe.

Er zögerte noch ein paar Sekunden und fragte sich abermals, was er am vergangenen Abend getan hatte – wenn überhaupt etwas. Nicht dass es jetzt noch etwas ausmachte, dachte er, als er seinen Daumen durch den Abzugsbügel schob.

«Mr. Pullman?»

Marty erstarrte. Sein Daumen zitterte am Abzug. Verflucht noch mal, jetzt halluzinierte er schon. Anderes war nicht denkbar. Niemand hatte ihn je in diesem Haus besucht, und

ganz bestimmt würde niemand ungebeten eintreten, außer vielleicht ein Zeuge Jehovas – weshalb er froh war, dass er den Revolver hatte.

«Mr. Pullman?» Die männliche Stimme wurde jetzt lauter und kam näher. Ihr Besitzer hörte sich jung an. «Sind Sie da drinnen, Sir?» Ein kräftiges Klopfen erschütterte die Badezimmertür.

Der Revolver hinterließ einen grässlichen Geschmack, als er ihn aus dem Mund zog. Marty spuckte in den Wasserstrudel am Abfluss. «Wer ist denn da?», rief er und gab sich größte Mühe, furchteinflößend und aggressiv zu klingen.

«Tut mir leid, Sie zu stören, Mr. Pullman, aber Mrs. Gilbert hat mir aufgetragen, wenn nötig sogar die Tür aufzubrechen ...»

«Wer sind Sie, verdammt noch mal, und woher kennen Sie Lily?», rief Marty.

«Jeff Montgomery, Sir? Ich arbeitete in der Gärtnerei?»

Der Bursche sprach ausschließlich in Fragen. Gott, war das nervig. Marty sah auf den Revolver hinunter und seufzte. Er würde es nie schaffen. «Bleiben Sie, wo Sie sind. Ich komme gleich raus.»

Er kletterte aus der Wanne, zog die nassen Kleidungsstücke aus und stopfte dann Revolver, Kleidung und Schuhe in den Wäschekorb. Er schlang sich ein Handtuch um die Taille und öffnete die Badezimmertür.

Ein hoch gewachsener junger Mann – achtzehn oder höchstens neunzehn Jahre alt – stand verlegen auf dem Flur, die Hände in den Jeanstaschen vergraben.

«Okay. Da bin ich. Jetzt sagen Sie mir, warum Lily wollte, dass Sie meine Tür aufbrechen.»

Jeff Montgomery hatte große blaue Augen, die sich grotesk

weiteten, als er die breite Narbe sah, die eine Diagonale über Martys nackte Brust riss. Er schaute schnell weg.

«Äh ... Ich hab doch Ihre Tür gar nicht aufgebrochen? Sie stand offen? Und Mrs. Gilbert hat ständig versucht, Sie anzurufen, aber niemand hat abgenommen? Du lieber Gott, Mr. Pullman, es tut mir schrecklich leid, aber Mr. Gilbert ist von uns gegangen.»

Einen Moment lang rührte sich Marty nicht, blinzelte nicht einmal. Dann rieb er sich mit dem Handballen heftig die Stirn, als könne er so die Nachricht besser verdauen. «Wie bitte?», flüsterte er. «Morey ist tot?»

Der junge Mann presste die Lippen aufeinander und blickte betreten zu Boden. Er gab sich alle Mühe, nicht in Tränen auszubrechen, und er stieg um einiges in Martys Achtung, obwohl er jeden Satz mit einem Fragezeichen abschloss. Jeder, der Morey so sehr mochte, dass er um seinetwillen Tränen vergoss, konnte so übel nicht sein.

«Er wurde erschossen, Mr. Pullman. Jemand hat Mr. Gilbert erschossen.»

Marty sagte nichts, aber er spürte, wie das Blut aus seinem Gesicht wich, als hätte jemand den Stöpsel gezogen. Er sackte seitlich am Rahmen der Badezimmertür zusammen, froh darüber, dass der ihn stützte.

Gnädiger Himmel, er hasste diese Welt.

KAPITEL 4

«Komm schon, Leo. Halt bei Target oder irgendwo anders, damit ich mir ein Paar Hosen kaufen kann», grummelte Gino auf dem Beifahrersitz.

Magozzi schüttelte den Kopf. «Geht nicht. Am Tatort verstreicht viel zu viel Zeit.»

Gino zupfte unglücklich an den Beinen seiner Shorts. «Das hier sieht doch total unprofessionell aus.» Er seufzte geräuschvoll und sah aus dem Fenster.

Er hatte diesen Teil von Minneapolis schon immer gemocht. Sie befanden sich jetzt auf dem Calhoun Parkway und umfuhren den Lake Calhoun nur wenig langsamer als die Radfahrer in ihren bunten Sporttrikots, die den Asphaltweg wie Farbtupfer zierten. Heute waren sogar einige Windsurfer draußen und tanzten mit ihren Dreieckssegeln übers Wasser.

«Verdammt, ich hasse diesen Teil unserer Arbeit.»

«Wenigstens müssen wir es ihr nicht sagen», meinte Magozzi. «Das ist doch schon mal was.»

«Ja, mag sein. Trotzdem müssen wir ihr Fragen stellen, wie zum Beispiel die, ob sie ihrem Mann in den Kopf geschossen hat.»

«Dafür verdienen wir schließlich auch ein Schweinegeld.»

Ein Trupp Polizisten war auf der Straße, und ein weiterer blockierte die Auffahrt zur Gärtnerei, als Magozzi und Gino ankamen. Zwei uniformierte Beamte standen mit aufgerolltem gelbem Absperrband verloren in der Gegend herum. Magozzi zeigte seine Marke, als einer von ihnen ans Fenster trat.

«Habt ihr den Tatort schon gesichert und abgesteckt? Sollen wir lieber auf der Straße parken?»

Der Uniformierte nahm seine Mütze ab und wischte sich die von Schweiß glänzende Stirn mit dem Ärmel ab. Es war bereits heiß in der Sonne, besonders auf dem Asphalt. «Mist, ich weiß es auch nicht, Detective. Wir haben keinen Schimmer, wo wir das Band spannen sollen.»

«Mann, wie wär's denn um die Leiche herum?», schlug Gino vor.

Der Cop reagierte etwas unwirsch. «Ja, aber die Frau hat den Toten bewegt.»

«Was?»

«So ist es. Sie hat ihn draußen gefunden und ihn dann ins Gewächshaus geschafft. Sagte, sie wollte ihn nicht draußen im Regen lassen.»

Magozzi stöhnte. «Oh, Mann ...»

«Hinter Schloss und Riegel mit ihr», murmelte Gino. «Manipulation von Beweisen, Kontamination eines Tatorts. Sperrt sie ein und werft den Schlüssel weg. Sie hat ihn wahrscheinlich sowieso umgebracht.»

«Sie ist mindestens 'ne Million Jahre alt, Detective.»

«Ja, das ist das Problem mit Schusswaffen. Alte Leute, Kinder, jeder kann sie benutzen. Sie sind die Mordwaffen der Chancengleichheit.» Er stieg aus dem Wagen, knallte die Tür hinter sich zu und ging langsam zum großen Gewächshaus. Dabei hielt er den Blick gesenkt für den Fall, dass der Regen einen blutigen Fußabdruck oder dergleichen übrig gelassen hatte.

Der Uniformierte beobachtete ihn dabei und schüttelte den Kopf. «Glücklich ist der Mann nicht.»

«Normalerweise schon», erwiderte Magozzi. «Er ist nur

sauer, weil ich nicht angehalten habe, damit er sich ein Paar lange Hosen kaufen konnte, bevor wir hierher gekommen sind.»

«Bei den Beinen kann man ihm das nicht verdenken.»

«Wer gehört zu dem anderen Trupp?»

«Viegs und Berman. Die gehen im Moment rum und befragen die Nachbarn. Zwei Mann von der Fahrradstreife spielen drinnen bei der Leiche Babysitter, aber ich würde mich nicht wundern, wenn die alte Dame sie angestellt hat, die Pflanzen zu begießen oder so.»

«Ja?»

Der Uniformierte wischte sich wieder mit dem Ärmel über die Stirn. «Die ist jedenfalls 'ne Marke für sich.»

«Was für einen Eindruck haben Sie von ihr?»

«Ich habe das Gefühl, ihr Mann findet zum ersten Mal seit Jahren seine Ruhe.»

Magozzi holte Gino in der Mitte des Geländes ein und schaute hinüber zu dem Leichenwagen, der quer vorm Gewächshaus abgestellt war.

«Einen brauchbaren Tatort haben wir nicht», murrte Gino. «Zuerst hat der Regen alles aufgeweicht, dann ist der Bestatter mit seinem Panzer drübergewalzt und ... oh, Mann. Siehst du auch, was ich sehe?»

Im Hintergrund und fast verdeckt von dem Leichenwagen stand ein weißes 66er Chevy Malibu Kabrio mit kirschroten Ledersitzen. In den Wagen war Gino vernarrt, seit er ihn zum ersten Mal gesehen hatte.

«Hm», knurrte Magozzi. «Was sagst du?»

Gino schnalzte mit der Zunge. «Muss seiner sein. So einen gibt es in den Cities nicht noch mal.»

«Und was macht er hier?»

«Frag mich nicht. Kauft Blumen?»

Keiner von beiden war Marty Pullman begegnet, seit er vor einem Jahr den Dienst quittiert hatte, ein paar Monate nach dem Tod seiner Frau. Nicht, dass sie ihn besonders gut gekannt hatten, als sie noch alle dieselben Dienstmarken trugen. In Minneapolis arbeiteten Mordkommission und Drogenfahndung nicht so oft zusammen, wie man es im Fernsehen sieht. Es war nur so, dass man Marty so schnell nicht vergaß, wenn man ihn einmal gesehen hatte. Er besaß immer noch die Statur eines Ringers, die ihm in der High School den Weg zur State University geebnet hatte. Kurze O-Beine, gewaltiger Brustkorb und massige Arme. Dazu die dunklen Augen, die schon gequält in die Welt geblickt hatten, bevor die Qual über ihn gekommen war. Gorilla wurde er damals genannt, als er noch Sinn für Humor besaß, aber jene Tage waren längst vorüber.

Die große Glastür des Gewächshauses öffnete sich, und Pullman kam ihnen entgegen.

«Mann», flüsterte Gino. «Er sieht aus, als hätte er fünfundzwanzig Kilo abgenommen.»

«War ein furchtbares Jahr für ihn», sagte Magozzi, und dann war Marty auch schon bei ihnen, gab ihnen die Hand. Sein Gesichtsausdruck war so sachlich wie immer.

«Magozzi, Gino, freut mich, euch zu sehen.»

«Verdammt, Pullman!» Gino schüttelte ihm die Hand. «Bist du Gärtner geworden oder etwa zu uns zurückgekommen, ohne dass mir jemand was davon gesagt hat?»

Marty blähte die Wangen und atmete lange und zittrig aus. Er wirkte jetzt, als balancierte er am Rand eines Abgrunds. «Der Mann, der erschossen wurde, war mein Schwiegervater, Gino.»

«Oh, Scheiße.» Gino machte ein langes Gesicht. «Er war Hannahs Dad? Oh, Mann, das tut mir leid. Scheiße.»

«Vergiss es. Das konntest du nicht wissen. Hörst mal, was die Tatortspuren betrifft, werdet ihr hier wohl wohl kaum was Brauchbares finden.»

Magozzi bemerkte das Beben in seiner Stimme und beschloss, mit Beileidsbekundungen zu warten, bis der Mann gefasst genug war, um sie annehmen zu können. «Haben wir schon gehört», sagte er und zog einen Notizblock und einen Stift hervor. «War außer dir und dem Beerdigungsunternehmer heute Morgen sonst noch jemand hier?»

«Zwei von den Angestellten – ich habe sie nach Hause geschickt, ihnen aber aufgetragen, sich zur Verfügung zu halten, weil ihr sie heute noch befragen würdet. Ich habe die Stelle, an der Lily nach ihrer Aussage Morey gefunden hat, mit meinem Wagen abgeblockt, mehr konnte ich nicht tun.»

«Wir wissen das zu schätzen, Marty», sagte Magozzi. Er wünschte sich, diese Situation so schnell wie möglich hinter sich bringen zu können. Lily Gilbert hatte im vergangenen Jahr ihre Tochter verloren und nun ihren Mann. Magozzi konnte sich nicht vorstellen, wie man mit einer zweifachen Tragödie dieser Art fertig wurde, und ihr die Fragen zu stellen, die er stellen musste, kam ihm plötzlich grausam vor. «Glaubst du, dass deine Schwiegermutter in der Lage ist, mit uns zu sprechen?»

Marty gelang ein leises Lächeln. «Sie hat nicht völlig die Fassung verloren, wenn du das meinst. Das würde Lily nie passieren.» Er warf einen Blick hinüber zum größten Gewächshaus. «Sie ist da drinnen. Ich habe versucht, sie zu bewegen, ins Haus zu gehen, das sich weiter hinten auf dem Grundstück, noch hinter den Treibhäusern, befindet – aber

das wird sie erst tun, wenn Morey weggebracht ist. Der Leichenbeschauer ist unterwegs, oder?»

Magozzi nickte. «Er wird eine Voruntersuchung an Ort und Stelle machen, bevor man die Leiche fortbringt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass du sie dabeihaben möchtest.»

«Um Himmels willen, nein. Aber Lily wird sein, wo Lily sein will. So ist sie eben.» Er sog zwischen den Zähnen Luft ein. «Da ist noch etwas.»

Magozzi und Gino warteten schweigend.

«Nachdem sie ihn reingebracht hatte, hat sie ihn gewaschen. Und rasiert. Und umgezogen. Er liegt da drinnen in seinem Beerdigungsanzug auf einem der Tische.»

Gino schloss ganz kurz die Augen und versuchte, nicht die Beherrschung zu verlieren. «Das ist aber gar nicht gut, Marty.»

«Wem sagst du das?»

«Ich meine, ihr Schwiegersohn war ein Cop. Sie musste doch wissen, dass sie Beweise vernichtet.»

«Verflucht, sie ist fast blind, Gino. Bekommt noch nicht mal mehr einen Führerschein. Sie sagt, sie hat absolut kein Blut gesehen. Ich nehme an, der Regen hat es fortgeschwemmt, bevor sie nach draußen kam. Es hat ihn in den Kopf getroffen, kleines Kaliber direkt hinter der linken Schläfe, und er hat doch diese dichte weiße Mähne ... Himmel, sogar ich habe danach suchen müssen, und ich wusste, es war dort.»

«Okay.» Gino nickte und ließ das Thema für einen Moment auf sich beruhen.

Magozzi notierte sich, von den Leuten der Spurensicherung die Kleidungsstücke einsammeln zu lassen, die der Tote getragen hatte, als er erschossen wurde. «Fällt dir noch was ein, das uns hier helfen könnte?», fragte er.